

---

# Die jüdische Identität und das jüdische Schicksal der Holocaust-Opfer am Beispiel der Texte von Jean Améry und Primo Levi

---

Hiroimi Igari

## 1. Einleitung

Wir gehören alle zwangsläufig zu einer von vielen sozialen, religiösen oder ethnischen Gruppen in der Gesellschaft. Jedoch denken wir über die Grenzen dieser Gruppen in der Regel nicht nach, sie sind Teil unseres Alltags und selbstverständlich. Manchmal allerdings werden diese Definitionen brüchig oder verschwimmen, und diese Unschärfe wird zum Thema. Die vorliegende Arbeit versucht, sich dem Problem der jüdischen Identität am Beispiel der NS-Verfolgten Jean Améry und Primo Levi zu nähern.

Der Schriftsteller und Auschwitz-Überlebende Jean Améry äußert sich Jahre nach seiner Befreiung „über Zwang und Unmöglichkeit, Jude zu sein“. Vor Beginn seiner Verfolgung durch das NS-Regime lebte er in Wien und war sich seiner jüdischen Herkunft nicht unbedingt bewusst, gehörte er doch zu den assimilierten Juden. Nach und aufgrund seiner Verfolgung musste er sich mit seiner jüdischen Identität aber zwangsläufig auseinandersetzen. Im folgenden wird auch auf Primo Levi eingegangen, der sich ebenfalls als Holocaust-Überlebender dem Schreiben zuwandte, bei dem auch das Selbstverständnis als Jude vor der Verfolgung gering war.

Die entmenslichenden Haftbedingungen in Auschwitz, wo die beiden Schriftsteller interniert waren, haben das auch aller Überlebenden tiefgreifend erschüttert. Sie alle hatten nach dieser unbeschreiblichen Katastrophe ernsthafte Schwierigkeiten, in ihre normale Existenz zurückzufinden. Die vorliegende Betrachtung befasst sich daher auch mit den Spätfolgen und den Spuren der Greuel im Leben danach.

## 2. Die rechtliche Definition der Juden im Nationalsozialismus

Das NS-Regime hat von Anfang die Juden gezielt ausgegrenzt und verfolgt. Am Ende stand der Versuch, das gesamte Judentum zu vernichten. Dabei war aber keineswegs klar, wer überhaupt wie als Jude zu definieren war. Betrachtet man die lange Geschichte der Diskriminierung und Verfolgung der Juden in Europa, stellt man fest, dass die Kriterien zur Definition jüdischer Identität keineswegs einheitlich waren. Es gab grob gesehen zwei Auffassungen: eine religiöse und eine ethnisch-genealogische, also den jüdischen Glauben und die jüdische Herkunft. Tatsächlich war die Zuordnung vieler Leute zum Judentum schwierig, z.B. wenn sie sich zum Christentum bekannt hatten oder wenn nur ein Elternteil jüdisch war. Daher war es juristisch (noch) gar nicht möglich, eine Person aus seinem Amt oder Arbeitsverhältnis zu entlassen, zu enteignen, verfolgen und vernichten, nur weil sie „jüdisch“ war. Deshalb musste das NS-Regime die jüdische Identität verbindlich definieren und eigens neue Gesetze zur Judenverfolgung erlassen.

Die Nürnberger Gesetze (das „Reichsbürgergesetz“ und das „Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“) vom 15. September 1935 bildeten den rechtlichen Rahmen für die staatlich angeordnete Judenverfolgung. Sie verboten die Eheschließung zwischen Juden und Nichtjuden, sie vertrieben Juden aus öffentlichen Ämtern und entzogen ihnen die Staatsbürgerschaft. In der „Ersten Verordnung zum Reichsbürgergesetz“ vom 14. November 1935 wurde dann den Begriff „Jude“ erstmals rechtsverbindlich definiert. Demnach galten nun alle Personen unabhängig von ihrem Glaubensbekenntnis als „Volljuden“, die mindestens drei „volljüdische“ Großeltern hatten. Das traf auch für Personen zu, die zwar nur zwei jüdische Großeltern hatten jedoch mit einem jüdischen Ehepartner verheiratet waren oder zum Zeitpunkt der Veröffentlichung des Gesetzes der jüdischen Religion angehörten bzw. zu einem späteren Datum eine solche Bindung eingingen.<sup>1</sup>

Die Nationalsozialisten haben also im Laufe der Judenverfolgung körperliche und auch geistige Merkmale benannt und versucht, das Judentum als Rasse zu definieren. Für die Nürnberger Gesetze wurden dann aber Definitionen gebildet, in denen Religion und Blut eine Rolle spielte. Diese willkürliche Grenzziehung bestimmte die Objekte und Opfer der Verfolgung und ermöglichte ihre formale Anklage. Deshalb haben sich die „jüdischen“ Opfer der Verfolgung nicht immer selbst als Juden gefühlt, die Unterscheidung zwischen „Juden“ und „Nichtjuden“ im Sinne der Nürnberger Gesetze war weit unklarer und undeutlicher, als wir sie uns heute vorstellen. In nicht wenigen Fällen wurden Personen als „Juden“ klassifiziert, verfolgt und ins Konzentrationslager deportiert, obwohl sie gar kein entsprechendes Selbstverständnis als Juden hatten.

### **3. Jean Améry und seine Erlebnisse**

Jean Améry wurde 1912 in Wien geboren. Er war noch ein Kind, als sein jüdischer Vater als Tiroler Kaiserjäger der Habsburger im Ersten Weltkrieg fiel, und wurde dann von seiner katholischen Mutter erzogen. Nach dem „Anschluss“ Österreichs im Jahre 1938 floh er mit seiner jüdischen Frau aus Wien und ging nach Belgien ins Exil. Als „feindlicher Ausländer“ wurde er dort 1940 festgenommen und in einem südfranzösischen Lager interniert. 1941 gelang ihm die Flucht. Zurück in Belgien schloss er sich einer deutschsprachigen Widerstandsgruppe gegen den Nationalsozialismus an. Im Jahre 1943 wurde er beim Verteilen antinazistischer Flugblätter erneut verhaftet<sup>2</sup>, im Lager in Breendonk inhaftiert und schwer gefoltert. Diese Tortur war, wie er später schrieb, „das fürchterlichste Ereignis, das ein Mensch in sich bewahren kann“.<sup>3</sup> Im Januar 1944 wurde er ins Konzentrationslager Auschwitz deportiert. Die nichtjüdischen Häftlinge dort – politische Verfolgte, Homosexuelle, geistig Behinderte, Sinti und Roma usw. – sollen hier nicht vernachlässigt werden, aber die Juden hatten unter den Zuständen am meisten zu leiden. Gegen Ende des Krieges wurde Jean Améry auch in den Konzentrationslagern Buchenwald und Bergen-Belsen interniert und durchlebte sehr gefährliche Augenblicke. Als er schließlich befreit wurde, war seine Frau nicht mehr am Leben, um derentwillen er in den Konzentrationslagern „zwei Jahre lang die Lebenskräfte wach gehalten hatte“.<sup>4</sup>

Ob die Holocaust-Überlebenden nach ihrer Befreiung über ihre Erlebnisse berichteten, hing von ihren jeweils unterschiedlichen Haltungen ab. Manche wollten Leute nach ihrer Rückkehr sofort erzählen und angehört werden, um ihrer Verpflichtung nachzukommen, im Namen der Ermordeten zu sprechen. Ihr Wille, darüber der Welt zu berichten, diente vielen Häftlingen schon im Lager als wichtiges Überlebensmotiv. Bei ihren Erzählungen hatten sie jedoch oft mit der Gleichgültigkeit einiger Zuhörer zu kämpfen. Auch die Zeugen selbst konnten manchmal ihren eigenen Berichten keinen Glauben schenken und machten die Erfahrung, dass Worte nicht immer ausreichen, um extreme Ereignisse zu beschreiben. Andere Überlebende haben dagegen lange Zeit oder sogar ihr Leben lang geschwiegen, weil es niemanden gab, dem sie etwas hätten erzählen können oder weil sie die Konfrontation mit ihrer Erinnerungen an die Greuel nicht ertrugen.

Auch Jean Améry gehörte zunächst zur letzteren Gruppe. Nach seiner Befreiung lebte er in Brüssel und arbeitete als Journalist, wollte sich aber mit seinen Erfahrungen in Auschwitz nicht auseinandersetzen. Erst nach etwa 20 Jahren des Schweigens fing er an, über seine Erlebnisse zu schreiben. Der unmittelbare Anlass, der ihn dazu angeregte, waren die Nachrichten über den Frankfurter Auschwitzprozesses (1963-65). „Ich hatte mich zwei Jahrzehnte lang auf der Suche nach der unverlierbaren Zeit befunden, nur, dass es mir schwer gewesen war, davon zu sprechen. Nun aber, da durch die Niederschrift des Essays über Auschwitz ein dumpfer Bann gebrochen schien, wollte alles gesagt sein.“<sup>5</sup> So kam das Buch *„Jenseits von Schuld und Sühne: Bewältigungsversuche eines Überwältigten“* zustande. In diesem Werk hat er vor allem „die äußere Situation des Intellektuellen“ im Lager sowie „die Rolle des Geistes in Auschwitz“ thematisiert.

#### 4. „Über Zwang und Unmöglichkeit, Jude zu sein“

Nach langem Schweigen begann Améry also, sich in der Form von Essays mit seinen Erlebnissen in Auschwitz auseinanderzusetzen. In einem Kapitel seines ersten Werkes behandelte er das Thema „über Zwang und Unmöglichkeit, Jude zu sein“. Er wies darauf hin, dass er „ein nicht gerade quälendes, aber doch tiefsitzendes Unbehagen“ empfinde, wenn ihn „im Gespräch ein Partner hineinreißt zu dem Plural ‚Wir Juden...‘“. Er habe lange versucht, „diesem peniblen psychischen Missbefinden auf den Grund zu kommen“. Als Folge seines Nachdenkens über den Ursprung seines Gefühls ging es nicht darum, „weil er kein Jude sein will: nur weil er es nicht sein kann. Und es doch sein muss.“<sup>6</sup>

Er verfügte über kein festes jüdisches Selbstverständnis. Sein Interesse an der jüdischen Kultur und an Juden war vor der Katastrophe gering gewesen. Er wurde katholisch erzogen und befasste sich in seiner Jugend intensiv mit deutscher Literatur.<sup>7</sup> Einerseits wusste er genau, dass seine „religiös und ethnisch vielfach gemischte Familie den Nachbarn als eine jüdische galt, so wie einer seiner Mitschüler Sohn eines bankrotten Wirtes war“.<sup>8</sup> Über die Unmöglichkeit, Jude zu sein, schreibt er an einer Stelle: „Wenn Jude sein heißt, mit anderen Juden das religiöse Bekenntnis zu teilen, zu partizipieren an jüdischen Kultur- und Familientradition, ein jüdisches Nationalideal zu pflegen, dann befinde ich mich in aussichts-

loser Lage. Ich glaube nicht an den Gott Israels. Ich weiß sehr wenig von jüdischer Kultur. Ich sehe mich, einen Knaben, Weihnachten zur Mitternachtsmette durch ein verschneites Dorf stapfen; ich sehe mich in keiner Synagoge. [...] Ich war neunzehn Jahre alt, als ich von der Existenz einer jiddischen Sprache vernahm.“<sup>9</sup>

Aber nach der Verabschiedung der Nürnberger Gesetze musste er zwangsläufig erkennen, dass er als Jude galt. Diese Identität wurde ihm im Jahre 1935 plötzlich übergestülpt. Er konnte diesen Zustand nur schwer erfassen, aber hat als ein Elementarereignis auf ihn eingewirkt, aus dem er lebenslang nicht entfliehen konnte. Nach seiner Rückkehr aus den Konzentrationslagern stellte sich „im Zusammenhang mit der sozialen Funktion oder Nichtfunktion des Geistes“ für Améry ein besonderes Problem, denn er war ein „jüdischer Intellektuelle deutschen Bildungshintergrundes“: „Was immer er anzurufen suchte, gehörte nicht ihm, sondern dem Feind. [...] Das geistige und ästhetische Gut (ist) in den unbestrittenen und unbestreitbaren Besitz des Feindes übergegangen“.<sup>10</sup> Er hatte das Gefühl, dass seine Identität ihr kulturelles Fundament verloren hatte.

Die Erfahrungen der Verfolgung zwangen ihn zwar, als Jude zu leben, aber zugleich war ihm bewusst, dass er eine neue Identität nicht erzeugen konnte, selbst wenn er die hebräische Sprache und jüdische Geschichte lernte und ihre Traditionen pflegte. „Jedermann muss der sein, der er in den ersten, wenn auch später verschütteten Lebensschichtungen war. Keiner kann werden, was er vergebens in seinen Erinnerungen sucht. So ist es mir denn nicht erlaubt, Jude zu sein. Kann ich aber, da ich es doch sein muss und dieses Müssen mir die Wege verlegt, auf denen ich anders als Jude sein dürfte, mich überhaupt nicht finden?“<sup>11</sup> Er wusste nicht mehr, wer er war, und seine Identitätssuche mündete in Verlegenheit, Ratlosigkeit und Qual. „Ich baumele noch immer“, schrieb er. Bei der Folter in Breendonk war er mit auf den Rücken gefesselten Händen hoch über dem Boden aufgehängt worden.<sup>12</sup>

An dieser Stelle sei auch an Primo Levi erinnert. Levi wurde 1919 in Turin in eine jüdische Familie hineingeboren. Im Jahre 1942 schloss er sich dem antifaschistischen Widerstand an, 1943 wurde er als Mitglied einer Partisanengruppe verhaftet und nach Auschwitz deportiert. Anders als Améry schrieb er nach seiner Rückkehr 1945 in seine Heimat Turin sofort sein erstes Werk „*Se questo è un uomo*“ (deutscher Titel: *Ist das ein Mensch? Ein autobiographischer Bericht*). Er konnte es nicht ertragen, nicht aufzuschreiben und zu erzählen, was er erlebt hatte. Das Schreiben war „ein Bedürfnis, das mich jeden Abend überfällt“.<sup>13</sup> Es war eine Art von Therapie für ihn, und er glaubte, die Übermittlung seiner Erlebnisse im Namen der Ermordeten sei seine Pflicht. Deshalb legte er neben seiner Arbeit als Chemiker immer wieder Zeugnis ab und wurde so zu einem der bekanntesten und bedeutendsten Auschwitz-Überlebenden.

Levi hatte mit Améry gemeinsam, dass er sich vor seiner Verfolgung seiner jüdischen Identität kaum bewusst gewesen war. Bevor er nach Auschwitz deportiert wurde, wusste er nichts von der Existenz einer jiddischen Sprache. Seit der Verabschiedung der Rassengesetze im Jahre 1938 in Italien wurde er zwar manches Mal drangsaliert, empfand sich jedoch eher als Italiener denn als Jude. Beide, Améry und Levi, sind erst in Auschwitz zu Juden geworden,

und beide haben erst dort ein Empfinden dafür entwickelt, was es eigentlich bedeutet, ein Jude zu sein. Levi beschrieb sein jüdisches Bewusstsein wie folgt: „[...] innerlich und auch im Umgang mit meinen christlichen Freunden hatte ich meine Herkunft immer als nahezu unerheblich wenn auch merkwürdig angesehen, als eine komische kleine Anomalie, wie wenn jemand eine schiefe Nase oder Sommersprossen hat; ein Jude ist, wer zu Weihnachten keinen Weihnachtsbaum schmückt, wer keine Salami essen sollte, aber es doch tut, wer mit dreizehn Jahren etwas Hebräisch gelernt und es dann wieder vergessen hat [...]“<sup>14</sup>

## 5. Haltung gegen die Deutschen und die deutsche Sprache

„Jean Améry“ war übrigens nicht sein richtiger Name, sondern dieses „Pseudonym romantischer Resonanz“<sup>15</sup> war ein Anagramm seines richtigen Namens Hans Mayer. Er benutzte es, um nicht mit dem gleichnamigen berühmten deutschen Literaturwissenschaftler verwechselt zu werden, aber auch, weil er Befremden und Unbehagen spürte, für seine Schriften die Sprache seines „Feindes“ zu benutzen.

Seine Beziehung zu seiner Muttersprache war also ambivalent. Dass seine Muttersprache auch die Sprache seiner Verfolger war, weckte in ihm aber nicht nur Unbehagen, sondern auch ein verwickeltes Gefühl, z.B. als während seines Exils in Belgien ein deutscher Soldat an die Wohnungstür seiner Widerstandsgruppe pochte und eine Forderung „im Dialekt meiner (Amérys) engeren Heimat“ stellte. Er hatte „lange diesen Tonfall nicht mehr vernommen, und darum regte sich in mir der aberwitzige Wunsch, ihm in seiner eigenen Mundart zu antworten“. Er befand sich „in einem paradoxen, beinahe perversen Gefühlszustand von schlotternder Angst und gleichzeitig aufwallender familiärer Herzlichkeit“.<sup>16</sup> Während seiner Internierung im Lager war es ihm „nämlich in den meisten Fällen eine physische Unmöglichkeit, sich frischweg des Lager-Slangs zu bedienen, der die einzig akzeptierte Form gegenseitiger Verständigung war“<sup>17</sup>, da er ein inniges und intimes Verhältnis zur deutschen Sprache hatte und jeder Lager-Slang in seinen Ohren unanständig klang.

Améry hat zwar auch „die paar Tapferen“ erwähnt, die ihn persönlich gut behandelten oder ihn „vor dem Untergang“ bewahrten.<sup>18</sup> Jedoch hat er auch auf der „Kollektivschuld der Deutschen“<sup>19</sup> bestanden. Gegen jenes Deutschland, das einen „beispiellosen wirtschaftlichen, industriellen und auch militärischen Aufstieg“ genoss und jene Deutschen, die sich selbst als Opfervolk verstanden, hegte er „Ressentiments“.<sup>20</sup> Er selbst hat die „lautbekundete Versöhnungsbereitschaft von Naziopfern“<sup>21</sup> verweigert. Manchmal ist er auf Einladung von deutschen Zeitungen oder Rundfunksendern „durch das blühende Land“ gefahren. Es wurde ihm „immer weniger wohl dabei, [...] deutschen Menschen grobe Taktlosigkeiten zu sagen und sich hierfür noch honorieren zu lassen“. Er schrieb: „Was mich entmenscht hatte, ist Ware geworden, die ich feilhalte.“<sup>22</sup>

Wie gestaltete sich nun Primo Levis Beziehung zu den Deutschen und zur deutschen Sprache? Levi hatte an der Universität Turin Chemie studiert und vor der Internierung in Auschwitz schon einige Kenntnisse der deutschen Sprache erworben. Wie er selber schrieb, halfen ihm seine Kenntnisse im Lageralltag erheblich beim Überleben.<sup>23</sup> Nach seiner Befreiung

mühte er sich weiter um den Erwerb der deutschen Sprache. Auch das Goethe-Institut, die bekannteste deutsche Sprachschule für Deutschlernende, hat er fünf Jahre lang besucht und mit seinen Lehrern und deutschen Geschäftspartnern stets gute Beziehungen gepflegt. Er hat mal Franz Kafkas Buch „Der Prozess“, auf eines Verlags Verlangen, ins Italienische übersetzt.<sup>24</sup> Zur deutschen Sprache hat Levi also eine ganz andere Haltung eingenommen als Améry. Es ist erstaunlich, wie innig sein Verhältnis zur Sprache seiner Verfolger war. Es entsprang nämlich seinem tiefen Wunsch, die Deutschen zu verstehen.

Levi ging in seinem Lebenswerk der Frage nach, warum so ein Ereignis überhaupt möglich war, und suchte deshalb auch die Nähe zur deutschen Sprache, um die Deutschen zu verstehen. Er hatte „ein immenses Bedürfnis, die Sache in Ordnung zu bringen, die Ordnung dieser chaotischen Welt zurückzubringen, und es mir sowie den anderen zu erklären.“<sup>25</sup> Im Zusammenhang mit der „Kollektivschuld der Deutschen“ schrieb er: „Ich begreife nicht, ich ertrage nicht, dass man einen Menschen nicht nach dem beurteilt, was er ist, sondern nach der Gruppe, der er zufällig angehört.“<sup>26</sup> Schließlich zog er ein bedächtiges Fazit, nämlich fühlt er sich „die Verantwortung des Menschen wegen der Tatsache, dass Auschwitz ein Werk der Menschheit war und dass wir zur Menschheit gehören.“<sup>27</sup> Er erörterte in seinem späteren Werk ausführlich auch die „Grauzone“, in der die klaren Grenzen zwischen Tätern und Opfern verschwimmen.<sup>28</sup>

Améry nannte Levis Haltung eine „verzeihende“ und kritisiert ihn zugleich. Levi glaubte jedoch an ein Missverständnis, denn: „Verstehen bedeutet nicht Verzeihen.“<sup>29</sup> Die Haltungen der beiden Schriftsteller gegenüber Deutschland, den Deutschen und der deutschen Sprache erscheinen fast gegensätzlich. Gemeinsam ist ihnen aber, dass sie ihr Leben lang nicht über ihr Leiden und ihre Erfahrungen hinwegkamen. Als im Jahre 1961 Levis erstes Buch ins Deutsche übersetzt wurde, schrieb er: „Ein stürmisches Gefühl hat mich ergriffen, das ich bisher nicht kannte. Es war das Gefühl, den Kampf gewonnen zu haben.“<sup>30</sup> Offenbar erlebten beide, Levi und Améry, ihr Verhältnis zu Deutschland und den Deutschen als ein heftiges Ringen und als ernste Auseinandersetzung.

## 6. Amérys Tod

Améry schrieb, dass es ihm nach der Befreiung möglich geworden ist, ungezwungen und ohne Furcht vor dem Tod über den Tod nachzudenken.<sup>31</sup> Dies war in den Konzentrationslagern unmöglich, wo der Tod zur alltäglichen Erfahrung gehörte. In seinem Buch „*Hand an sich legen: Diskurs über den Freitod*“ (1976) schrieb er, dass „der Freitod ein Privileg der Humanität und Dignität ist“<sup>32</sup>, und wählte auch selbst im Jahre 1978 den Freitod mit einer Überdosis Schlaftabletten. Während seiner Internierung in den Lagern musste er zahlreiche grausame Morde mit ansehen, stets war er mit der Frage konfrontiert, „wie man stirbt“. Als Folge hat er wohl einen gravierenden Unterschied erkannt zwischen dem aufgezwungenen Tod und dem selbst gewählten Freitod. Er beschrieb seinen Zustand eindringlich: „Er hat in einer Zeitspanne, die nun schon nach Jahrzehnten zählt, lernen müssen, dass ihm nicht eine Wunde geschlagen wurde, die mit dem Ticken der Zeit vernarbt, sondern dass er an einer

schleichenden Krankheit laboriert, die mit den Jahren schlimmer wird.“<sup>33</sup> Und er sah wohl keinen Ausweg mehr.

Nach Amérys Tod hat Levi ihm unter dem Titel „Ein Intellektueller in Auschwitz“ ein Kapitel seines Buches gewidmet.<sup>34</sup> Beide waren zeitweise zusammen im Vernichtungslager Auschwitz interniert gewesen. Sie sind sich zwar tatsächlich nie unmittelbar begegnet, kannten und anerkannten aber ihre jeweiligen Schriften. Obwohl Levi selbst in seinen Schriften nie seinen Freitod andeutete, nahm auch er sich neun Jahre nach Améry mit seinem Sturz in den Treppenschacht seines Wohnhauses das Leben.<sup>35</sup>

## 7. Zusammenfassung

In den Nürnberger Gesetzen hat das NS-Regime den Begriff „Jude“ und damit das Objekt der Verfolgung rechtsverbindlich definiert. Dadurch wurden auch viele Personen, die wenig oder gar kein Selbstverständnis als Juden hatten und die sich an die Kultur und Gesellschaft Deutschlands oder andere Länder assimiliert hatten, zusätzlich in einen inneren Konflikt hineingetrieben. Die Definition der Gesetze hat sie damals „in aller Form und mit aller Deutlichkeit zum Juden gemacht“<sup>36</sup>, und der Antisemitismus erzeugte sein eigenes Objekt des Hasses. Dies lässt sich an den Schicksalen von Jean Améry und Primo Levi verdeutlichen, mit denen sich diese Arbeit beschäftigt hat. Gerade jene, die gut in die deutsche Kultur und Gesellschaft integriert waren, mussten sich mit ihrer jüdischen Identität auseinandersetzen. Das brachte sie in die Verlegenheit, dafür auch Geist und Sprache ihrer „Feinde“ zu bemühen, und das verlängerte und intensivierte ihren inneren Konflikt.

Jean Améry klagte die Deutschen an: „Solange das deutsche Volk einschließlich seiner jungen und jüngsten Jahrgänge sich nicht entschließt, ganz und gar geschichtsfrei zu leben [...], solange muss es die Verantwortung tragen für jene zwölf Jahre, die es ja nicht selber endigte.“<sup>37</sup> Primo Levi dagegen schrieb in Bezug auf die Kollektivschuld der Deutschen: „Ich begreife nicht, ich ertrage nicht, dass man einen Menschen nicht nach dem beurteilt, was er ist, sondern nach der Gruppe, der er zufällig angehört.“<sup>38</sup> Diese Haltung von Levi kann als eine Antwort auf die Verfolgung durch das NS-Regime verstanden werden, das die Menschen erst in feindliche Gruppe eingeteilt und dann zu vernichten versucht hat. Die Haltung von Améry dagegen, die konsequent auf dem Rahmen der Deutschen beharrte, obwohl er dabei auch die Begrenztheit bewusst war, war auch eine Antwort auf die Nazis.

Es hat sich herausgestellt, dass für Améry und Levi - und wohl für die meisten Holocaust-Opfer auch - die Haft im Konzentrationslager zur zentralen Erfahrung ihrer Existenz wurde. In dieser Arbeit wurde nur ein Teil ihres Leides erwähnt, aber mit der Zeit hat sich ihr Leid nicht vermindert. Sie haben zwar physisch überlebt, litten aber unter großen psychischen Konflikten auf ihrem restlichen Lebensweg. So machten das ständige Aufarbeiten und Beschreiben ihrer Erlebnisse zu ihrer Lebensaufgabe.

Die Angehörigen der Mehrheit der Gesellschaft müssen ihre eigene Identität oder Gruppenzugehörigkeit nur selten in Frage stellen. Die Minderheiten jedoch werden häufig zu Opfern von Vorurteilen, Diskriminierung und Verfolgung. Diese Arbeit sollte daher

anhand der Betrachtung der Judenverfolgung im Dritten Reich einen Hinweis darauf liefern, welches Leid Menschen erfahren, wenn sie als Verfolgte ihrer eigenen Identität und Gruppenzugehörigkeit beraubt werden.

- 
- 1 Vgl. Arntz, Joachim et al. (Hg.): *Justiz im Nationalsozialismus: Positionen und Perspektiven*, Münster: Lit Verlag 2006, S.133f.; Werle, Gerhard: *Justiz-Strafrecht und polizeiliche Verbrechensbekämpfung im Dritten Reich*, Berlin: Walter de Gruyter 1989, S.179ff.
  - 2 Améry, Jean: *Jenseits von Schuld und Sühne: Bewältigungsversuche eines Überwältigten*, Stuttgart: Klett-Cotta 1977, S.50.
  - 3 *Ebd.*, S.48.
  - 4 *Ebd.*, S.77.
  - 5 *Ebd.*, S.15.
  - 6 *Ebd.*, S.130.
  - 7 Améry: *Weiter leben-aber wie? Essays 1968-1978*, Klett-Cotta, Stuttgart 1982, S.155.
  - 8 Améry: *Jenseits von Schuld und Sühne*, S.131.
  - 9 *Ebd.*, S.131.
  - 10 *Ebd.*, S.27.
  - 11 *Ebd.*, S.133.
  - 12 *Ebd.*, S.68.
  - 13 Levi, Primo: *The Voice of Memory. Interviews 1961-1987*, New York: The New Press 2002, S. 169.
  - 14 Levi: *Das periodische System*, München: Carl Hanser 1987, S. 41.
  - 15 Améry: *Jenseits von Schuld und Sühne*, S. 107.
  - 16 *Ebd.*, S.85.
  - 17 *Ebd.*, S.23.
  - 18 *Ebd.*, S.118.
  - 19 *Ebd.*, S.116f.
  - 20 *Ebd.*, S.108.
  - 21 *Ebd.*, S.114.
  - 22 *Ebd.*, S.127f.
  - 23 Levi: *The Voice of Memory: Interviews 1961-1987*, S. 214.
  - 24 *Ebd.*, S.155f.
  - 25 *Ebd.*, S.174.
  - 26 Levi: *Ist das ein Mensch? Ein autobiographischer Bericht*, München: dtv 1992, S.7 (Aus einem Brief Primo Levis an den Übersetzer anstelle des Vorwortes der deutschen Ausgabe).
  - 27 Levi: *The Voice of Memory: Interviews, 1961-1987*, S.254.
  - 28 Levi, *The Drowned and the Saved*, Vintage International, New York 1988, S.33ff.
  - 29 Levi; *The Voice of Memory: Interviews, 1961-1987*, S.256.
  - 30 Levi, *The Drowned and the Saved*, S.137f.
  - 31 Améry: *Jenseits von Schuld und Sühne*, S.40.
  - 32 Améry: *Hand an sich legen: Diskurs über den Freitod*, Stuttgart: Klett-Cotta 1976, S.52.
  - 33 Améry: *Jenseits von Schuld und Sühne*, S.97.
  - 34 Levi, *The Drowned and the Saved*, Vintage International, New York 1988, S.102ff.
  - 35 Ein definitiver Beweis dafür fehlt zwar, aber heute wird allgemein der Freitod angenommen.
  - 36 Améry: *Jenseits von Schuld und Sühne*, S.134.
  - 37 *Ebd.*, S.121f.
  - 38 Levi: *Ist das ein Mensch?*, S.7.



## ホロコースト被害者のユダヤ人としてのアイデンティティとその運命 —ジャン・アメリーとプリーモ・レーヴィの著作を検討して

猪狩 弘美

アウシュヴィッツ強制収容所を生き延びたジャン・アメリーは、後にその著書で、「ユダヤ人であることの強制ならびにその不可能性」について論じている。彼はウィーンで暮らし、ユダヤ人としての自覚をそれほど持たない、いわゆる同化ユダヤ人であったが、ナチによる迫害の体験を通じて、ユダヤ人としての自分を否応なく意識させられていった。ナチ政権は、1935年の「ニュルンベルク法」によって、「ユダヤ人」という曖昧な概念を、迫害の対象とするために法的に定義したが、それは個々の被害者の「ユダヤ人」としての自覚とは必ずしも一致しなかったのである。本稿は、アメリーが迫害を通じてそれまで持っていなかったユダヤ人としてのアイデンティティを強く意識していかざるをえなくなった過程やその困難の側面を、同じようにユダヤ人であるという意識をそれほど持っていなかった、プリーモ・レーヴィの例にも言及しながら論じている。

両者ともに、アウシュヴィッツでユダヤ人になり、ユダヤ人であることがどういふことなのか思い知らされたという。ドイツ語を母語とし、ドイツ文化が骨身に染みついたアメリーの場合、事態はとりわけ深刻であった。彼のアンヴィヴァレントな状況は、ドイツ語やドイツ人に対する態度に色濃く現れた。

ホロコーストを生き延びた人々が解放後に抱えることになった、生きていくうえでの困難にはさまざまなものがあつたが、本稿はその一つの側面を扱ったものである。同時にまた、ナチに迫害された同化ユダヤ人に関するこの考察を通じて、人間の所属する集団の境界線の恣意性、および、しばしば差別や迫害の対象となる社会のマイノリティに属する人々をめぐる問題について一つの手がかりを見出すことができるとも考えている。